

faltung der gemüthhaften Anlagen, wir brauchen persönliche, innere, meditative Versenkung im menschlichen Raum wie im religiösen. Die Bücher von P. Lippert könnten da helfen.

P. Lippert ist wahrhaftig nicht der einzige religiöse Schriftsteller, der den deutschen Katholiken zu Beginn des Jahrhunderts geschenkt wurde. Viele Namen von Klang stehen neben dem seinen. Dennoch ist er eigentlich nie ersetzt worden. Wie soll ein so Eigenwüchsiger auch ersetzt werden? Wenige reichen vor allem an seine reife Einfachheit heran. Man spürt bei ihnen meist den Fachtheologen heraus; ihre Werke gelangen nicht über den engen Kreis der Eingeweihten hinaus. Oder aber sie wenden sich in anspruchslosen Schriften an das große Publikum, und man vermißt Tiefgang und Kraft des Geistes. Selten findet sich beides bei einander: Tiefe und Originalität des Denkens und die schlichte Bildkraft der Sprache; die wirkliche Inkarnation des Geistes, so daß die Rede schön und natürlich daherkommt. Und ähnlich selten ist das andere: seelsorgerliches Hinsprechen zu den Menschen, das aber zugleich gepaart ist mit dem Adel der Sprache und einem klassischen Maß. P. Lippert gehört zu den wenigen, denen beides gegeben ist. Das ist wohl mit das Geheimnis seiner Wirkung. Es ist in der deutschen frommen Literatur schon lange nicht mehr so schön geschrieben worden.

Es ist heute wohl noch verfrüht zu untersuchen, wie hierin Lipperts Werk eine beispielhafte Bedeutung besitzt, welche wohltätigen Auswirkungen er auf andere geistliche Schriftsteller und Prediger gehabt hat. Viele haben bei ihm neu gelernt, daß Frömmigkeit und edle Menschlichkeit sich nicht widersprechen; darin geht die Linie von Franz von Sales über Bischof Sailer bis zu ihm. In ihm und seinem Werk wird anschaulich, daß die Natur unter der Gnade nicht verkümmern muß, sondern aufzublühen vermag zu heiliger Schönheit.

Franz Hillig SJ

## Polen und Sowjetrußland<sup>1</sup>

Die jüngsten Ereignisse in Polen geben Veranlassung, die russisch-polnischen Beziehungen einer kurzen historischen Betrachtung zu unterziehen. Wenn es in der Welt irgendwo eine sogenannte „Erbfeindschaft“ gibt, dann zweifellos zwischen Polen und Russen. Die wechselseitigen Beziehungen sind seit Jahrhunderten, seit die beiden Völker in nähere Berührung miteinander gekommen sind, fast immer feindlich gewesen. Das geistige Gefüge und das äußere Gehaben der beiden Völker sind grundverschieden, kulturelle Einflüsse haben diese Unterschiede weiter verstärkt. Die Polen gehören dem westeuropäischen Kulturkreis an. Sie wurden von Rom aus christianisiert und haben seit alters

<sup>1</sup> Anm. der Schriftleitung: Wir möchten anlässlich dieses Beitrags auf das ausgezeichnete Buch von Harald Laeven hinweisen, *Polnische Tragödie*, Stuttgart, Steingrüben Verlag. Der Vf. bietet eine umfassende Schau der polnischen Geschichte. Er beginnt mit ihren noch im Dunkel liegenden Anfängen und verfolgt die leitenden Ideen bis in die Jahre nach dem 2. Weltkrieg. Es ist vor allem der freiheitliche und großzügige Geist des jagellonischen Reiches, der diesen Staat Jahrhunderte hindurch formte, aus ihm ein Zentrum der Kultur und eine Stätte des Rechts machte. Dieser Geist lebte fort in der „Schlachta“, in der genossenschaftlichen Ordnung der Adelsgeschlechter, die nur von der aufgeklärten Staatsräson als „polnische Unordnung“ bezeichnet werden konnte, in Wirklichkeit aber nichts anderes war als das Festhalten an der gottgegebenen, gemeinschaftsgebundenen Freiheit des Menschen. Sicher, dieses Bewußtsein erstarb allmählich, und das starre Verharren der „Schlachta“ führte zur Auflösung Polens, aus der heraus der neue polnische Staat entstand, der nicht mehr von der jagellonischen Idee, sondern vom westlichen nationalstaatlichen Denken geformt wurde: die eigentliche Tragödie Polens. Aber war dies nicht auch die Tragödie Deutschlands, ja Europas? Das Buch zeugt von einer intensiven Beschäftigung mit der polnischen und deutschen Geschichtsschreibung. Es ist sine ira et studio geschrieben und sollte deshalb von vielen Deutschen gelesen werden, vor allem von jenen, die mit den Polen zusammenlebten und — man darf es wohl leider annehmen — ein einseitiges und falsches Bild der polnischen Geschichte hatten.

her ständig in engen Beziehungen zu Westeuropa gestanden, vor allem zur Kirche Roms, deren Lehre tief in das seelisch-geistige Leben des Volkes eingedrungen ist. Ferner haben deutsches Recht (z. B. Magdeburger Stadtrecht) und deutsche Kunst (Veit Stoß) und im 18. Jahrhundert auch die französische Kultur die geistige Bildung der polnischen Elite nachhaltig beeinflusst. Die jahrhundertelangen Auseinandersetzungen mit den aus Zentralasien nach Osteuropa eingedrungenen Völkern, mit den Tataren, wie sie das Russentum durchzumachen hatte, blieben den Polen erspart. Desgleichen hat Byzanz Polen nicht beeinflusst. Jahrhundertlang, bis 1795 haben die beiden Staaten um die Vorherrschaft in Osteuropa gerungen, bis schließlich nach der sogenannten dritten Teilung Polens (1795) Rußland endgültig obsiegte, sich an der Aufteilung des polnischen Staates am stärksten beteiligte und sich einen großen Teil des ehemaligen polnischen Staatsgebietes einverleibte.

Im 19. Jahrhundert, als Polen in den Grenzen, die ihm die Wiener Verträge (1815) zugewiesen hatten, in Personalunion mit Rußland geraten war, haben die Polen zweimal versucht, sich von der russischen Bevormundung auf revolutionärem Wege zu befreien (1830/31 und 1863). Beide Male mit dem Ergebnis, daß die Abhängigkeit von Rußland immer straffer und drückender wurde, bis schließlich der mißglückte Aufstand von 1863 zu einer völligen Aufgabe der nationalstaatlichen Bestrebungen führte. Die polnische Sprache wurde aus dem öffentlichen Verkehr verbannt, alle Schulen wurden russifiziert, das Land in Gouvernements eingeteilt, der Name „Königreich Polen“ durch „Weichselgebiet“ ersetzt. Polen hatte aufgehört zu existieren. Von da an begann der wahre Leidensweg des polnischen Volkes. Mit den Jahren verlor das polnische Volkstum, unter dem Druck der gewaltsamen Russifizierung sogar an Substanz: Nach und nach gingen nicht wenige Polen, die sich in Rußland eine Existenz sichern mußten, im Russentum

auf oder tarnten sich als Russen, traten teilweise sogar zur Orthodoxie über, wenngleich Dichter wie Sienkiewicz das polnische Selbstbewußtsein stärkten.

Erst kurz vor dem ersten Weltkrieg bahnte sich in Zusammenhang mit der polenfeindlichen preußisch-deutschen Gesetzgebung in den Provinzen Posen und Westpreußen eine Entspannung der russisch-polnischen Beziehungen an. In einem Buch des polnischen Duma-Abgeordneten Roman Dmowski „Deutschland, Rußland und die polnische Frage“ wurde die „deutsche Gefahr“ als eine Weltbedrohung dargestellt und den Polen dringend empfohlen, sich dem von Rußland gesteuerten Panславismus anzuschließen. Auf die Dauer wurde dadurch aber der russisch-polnische Gegensatz nicht gemildert, wie sich 1919/21 und in den folgenden Jahren erwiesen hat.

Einen völligen Umschwung brachte für Polen infolge des Zusammenbruchs Rußlands und des Deutschen Reiches der Ausgang des ersten Weltkrieges. Mit Unterstützung der Entente und auf Kosten russischen und deutschen Staatsgebiets erlebte der polnische Staat eine Wiedergeburt. Rußland bzw. der Sowjet-Union gegenüber setzte sofort die alte Feindschaft, in Gestalt von annexionistischen Bestrebungen in der Ukraine und im Weißrussischen Gebiet, wieder ein. 1920 kam es zu einem Krieg zwischen Polen und der Sowjetunion, der Polen zeitweilig in eine sehr gefährliche Lage versetzte: Die Russen standen im Herbst 1920 vor Warschau, und nur das Eingreifen des französischen Generalstabs unter General Weygand schuf das „Wunder von Warschau“, bewirkte den Zusammenbruch der russischen Offensive und führte schließlich zu dem Frieden von Riga (1921), in dem sich die Sowjetunion zu weitgehenden territorialen Zugeständnissen gezwungen sah.

Die Sowjetunion benutzte aber die erste Gelegenheit, um diese verlorenen Gebiete zu „reannektieren“. Das geschah auf Grund eines Vertrages vom August 1939 zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion, den Ribbentrop und Molotow kurz vor dem Über-

fall Hitler-Deutschlands auf Polen abgeschlossen hatten. Auf Grund dieses Vertrages wurde die deutsch-russische Grenze nach der Niederwerfung Polens am 27. 2. 1940 festgesetzt auf einer Linie, die von Ostpreußen, den Bug entlang, bis zu den Karpathen, mit Einbeziehung der Nordbukowina in die Sowjetunion, verlief. Diese „Reannexion“ war russischerseits von schauerhaften Morden an vielen Tausenden von polnischen Offizieren begleitet, die sich der russischen Invasion widersetzen, worüber die Untersuchungen in Katyn einwandfreien Aufschluß gegeben haben. (Siehe hierüber H. Thieme „Katyn ein Geheimnis?“ in den „Vierteljahrheften zur Zeitgeschichte“ H. 4, 1955).

Das Schlußkapitel des 2. Weltkrieges brachte eine unerwartete Wende in der Geschichte des schwergeprüften polnischen Volkes: Polen wurde durch russische Truppen von der deutschen Okkupation befreit, und die Sowjetunion verhalf dem wiedererstandenen polnischen Staat, dem es zuvor seine östlichen Gebiete geraubt hatte, zu einer Ausbreitung nach Westen auf Kosten deutscher Gebiete, einer Expansion, die selbst in den entferntesten geschichtlichen Vorgängen keine Begründung findet. Es handelt sich um einen Raub, der in Deutschland, mit Ausnahme der sowjetzonalen Statthalter Moskaus in Pankow, durchweg auf das Nachhaltigste zurückgewiesen wird und geeignet ist, die deutsch-polnischen Beziehungen völlig zu vergiften, was zu erreichen, wie man heute weiß, die Absicht Stalins und der Sowjets war. Zugleich führte die Befreiung durch sowjetrussische Truppen zur Begründung einer Oberherrschaft der Sowjetunion über Polen; der polnische Staat wurde in ein sowjetrussisches Bündnisssystem einbezogen. Er geriet in eine Satellitenstellung, die u. a. darin zum Ausdruck kam, daß das polnische Heer in ein Abhängigkeitsverhältnis zur russischen Heeresleitung gebracht wurde und ein russischer Marschall, der zwar von polnischer Abstammung ist, Konstantin Rokossowski, als Oberbefehlshaber der polnischen Streitkräfte die

militärische Abhängigkeit personifizierte.

Es liegt auf der Hand, daß die jahrhundertalte russisch-polnische Geschichte in einem schreienden Widerspruch zu der auf diese Weise zustande gekommenen „Freundschaft“ steht. Unter Mißachtung der kulturellen Überlieferung und der von Rußland weitgehend verschiedenen wirtschaftlichen Struktur wurde in Polen ein politisches und wirtschaftliches Regime durchgeführt, das viel zu sehr dem russischen Muster nachgebildet ist, als daß es auf die Dauer Bestand haben könnte. Es ist nur zu begreiflich, daß gegen diese russische Bevormundung um die Mitte dieses Jahres ein Aufstand in Polen ausbrach, ganz wie im Verlauf des 19. Jahrhunderts gegen das zaristische Regime. Damit begannen in den Herbstmonaten eine Reihe von Änderungen, die, wie es zunächst scheint, eine Lockerung des Satellitenverhältnisses mit sich brachten, was u. a. auch in der „Beurlaubung“ des russischen Marschalls zum Ausdruck kommt.

Diese Vorgänge bedeuten freilich keine Eingliederung Polens in die europäische Gemeinschaft; denn im Vergleich zu früher haben sich die Verhältnisse durch die Politik Stalins und die Schwäche der damaligen westlichen Alliierten völlig gewandelt: zwischen Polen und Europa steht die Frage der deutschen Ostgebiete. Polen hat sich durch seine Annektionsabsichten Deutschland gegenüber seinen westlichen Nachbarn zu einem politischen Gegner gemacht. Um die Gefahr des „Germanismus“ abzuwehren, d. h. dem Willen Deutschlands, seine ehemaligen ostdeutschen Gebiete zurückzuerhalten oder einen erträglichen Kompromiß zu erzielen, entgegenzutreten zu können, ist Polen auf die Unterstützung der Sowjetunion angewiesen. Dadurch ist ein Element der Solidarität zwischen Polen und der Sowjetunion entstanden, das geeignet ist, die Spannungen zwischen den beiden Staaten zu mildern. So verstrickt sich zur Zeit die alte hergebrachte Feindschaft gegen Rußland mit dem Wunsch,

den mit russischer Hilfe erreichten territorialen Zuwachs zu behaupten. Hier heißt es im Interesse Europas und der Eindämmung des russischen Imperialismus eine Lösung finden, die, von hoher staatsmännischer Verantwortung getragen, die Interessen Deutschlands, das allein von der Bundesrepublik rechtmäßig vertreten wird, und Polens ausgleicht. Für eine solche Lösung sich einzusetzen, die frei von allen nationalistischen Vorurteilen allein die gemeinsame Bindung beider Völker an die europäische Kultureinheit im Auge hat, sollte das Bemühen der Besten auf beiden Seiten auf den Plan rufen.

Roderich v. Ungern-Sternberg

### Die erzählenden Schriften der Gertrud von Le Fort

Zum 80. Geburtstag der Dichterin bringen ihre beiden Verlage, Insel und Franz Ehrenwirth, eine Gesamtausgabe ihrer erzählenden Werke heraus. Nur das Autobiographische, das Reich des Kindes und die Vöglein von Theres, sind nicht in ihr enthalten.<sup>1</sup> Unter den vielen dichtenden Frauen der letzten Jahrzehnte, die um den höchsten Preis wetteiferten, nimmt Gertrud von Le Fort insofern den ersten Rang ein, als es ihr um die letzten Dinge geht. Vor einigen Jahrzehnten, als Dichterinnen sich stark in den Vordergrund schoben, hat man den Frauen eine besondere Anlage zur Wortkunst zugeschrieben. Carl Muth etwa hielt sie besonders dazu berufen, da sie aus ihrem inneren Ganzheitserlebnis schöpferisch würden und sich nicht durch Verstand und Reflexion stören ließen. Andere wiederum, und wir schließen uns ihnen an, ließen die Frauendichtung gefährdet sein durch einen Subjektivismus, der sie so oft verhinderte, zu einer objektiven Gestaltung und Gestalt zu kommen. Der Überschwang des Gefühls ließ weder

die gestaltete Persönlichkeit noch die Idee rein genug zur Geltung kommen.

Auch Gertrud von Le Fort dichtet aus einer inneren, ganzheitlichen Schau. Das Irrationale des künstlerischen Schöpferdrangs, das die Alten den Enthusiasmus nannten und der Berührung durch die göttliche Macht zuschrieben, steht auch bei ihr am Anfang. Aber mehr, vielleicht unvergleichlich mehr als bei anderen, ist ihr Geist doch dem Ewigen, Unveränderlichen zugewandt. Man kann es Wahrheit nennen, wenn man das Wort nicht als intellektuelles, erst recht nicht rationalistisches Ziel auffaßt, sondern als die ganze Tiefe der letzten Wirklichkeit. Darum ist Gertrud von Le Fort im eigentlichen Sinn eine religiöse und kirchliche Dichterin geworden. Die Verbindung des Menschen mit Gott, und zwar nicht dem philosophischen, sondern dem theologischen Gott der Offenbarung, der seine Geheimnisse dem Menschen mitteilte und die Erde durch die erlösende Kirche zum Schauplatz seines Wirkens und den Menschen zum Gestalter des göttlichen Heilsplanes, individuell und sozial gesehen, machte, ist die Welt ihrer Schöpfungen. So strebt sie zur Objektivität, die sie nicht in einer allgemeinen, abstrakten Wahrheitsformel, sondern in der Gestalt ihrer Personen künstlerisch hervorbringt. Man wird nicht sagen können, daß sie überall die letzte Möglichkeit der Wahrheitsfindung erschöpft habe. Der theoretische Mensch wird zuweilen zeigen können, daß eine Dichtung noch weitere Horizonte erahnen läßt, vor denen sie stehenblieb. Aber das wird letztlich das Los aller menschlichen Tätigkeit sein, die das Meer der göttlichen Unendlichkeit auch in seinen geschaffenen Werken nicht ausschöpfen kann.

Der Dichter ist auf die sinnliche Welt angewiesen, die ihm zum Träger des Geistigen werden muß. Er gestaltet als Mensch, als Einheit von Leib, Seele und Geist. Es ist klar, daß das Sinnhafte, Farbe und Ton, um nur diese beiden zu nennen, zurücktreten wird, wenn sich der Dichter den letzten Dingen zu-

<sup>1</sup> Erzählende Schriften (S. 663, 523, 571) München und Wiesbaden 1956, Ehrenwirth Verlag und Insel Verlag. DM 56,—.